



## Humanität braucht ein Gedächtnis

Predigt zum Fest des hl. Florian

3. Mai 2024, Stiftsbasilika St. Florian

Der hl. Florian, der 304 in der diokletianischen Verfolgung das Martyrium erlitt, wurde hier zuerst in St. Florian begraben. An seinem Fest bzw. beim Patrozinium sind viele Lebenswelten, Milieus und Gruppen präsent: die Chorherren des Stiftes St. Florian, die Diözese Linz, deren 1. Patron der hl. Florian ist, das Land Oberösterreich, das den hl. Florian 2004 zum Landespatron erhoben hat. Damit verbunden sind die Florianer Pfarren und Gemeinden, die Feuerwehren und alle Berufsgruppen, die den hl. Florian als Patron verehren, die Beamten:innen aus Verwaltung und Kultur. Verbunden mit St. Florian ist Anton Bruckner, der hier wichtige und prägende Jahre seines Lebens verbracht hat und der hier auch begraben werden wollte. Zu einem Patrozinium gehört auch das Brauchtum mit Kirtag, mit Festen und mit einem Maibaum. In diesen Tagen um den 5. Mai sind wir auch mit dem Gedenken und mit den Befreiungsfeiern in Mauthausen und in Gusen verbunden. Der hl. Florian, Anton Bruckner, aber auch die ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und Gusen gehören zum kulturellen Gedächtnis unserer Kirche und unseres Landes. Als kulturelles Gedächtnis bezeichnen die deutschen Kulturwissenschaftler:innen Aleida und Jan Assmann (+ 2023), die übrigens auch in Traunkirchen lebten bzw. leben, „die Tradition in uns, die über Generationen, in jahrhunderte-, ja teilweise jahrtausendelanger Wiederholung gehärteten Texte, Bilder und Riten, die unser Zeit- und Geschichtsbewusstsein, unser Selbst- und Weltbild prägen.“<sup>1</sup> Mit dem kulturellen Gedächtnis stellt sich die Frage nach den prägenden Traditionen und Institutionen, aber auch wie wir deren Inhalte in der gegenwärtigen säkularen Gesellschaft benützen. Was passiert, wenn wir diese Traditionen vergessen? Würde uns etwas fehlen ohne den hl. Florian und auch ohne das Christentum? Wie würde es um unsere Humanität bestellt sein, wenn wir Mauthausen und Gusen mit einer „damnatio memoriae“ versehen würden? Und wie würde es um die (Lebens-)Kultur bestellt sein ohne die Musik von Anton Bruckner?

### Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

„Die innere Realität eines Menschen besteht im Verhältnis zwischen der Vergangenheit und seiner Zukunft: Wer ihm die eine oder die andere (oder beide) raubt, fügt ihm den größtmöglichen Schaden zu. Ganz wegschaffen, was ich gewesen bin: Entwurzelung, Herabsetzung, Versklavung. Hinsichtlich der Zukunft: Todesurteil.“<sup>2</sup> Der Raub der Vergangenheit führt zu Entwurzelung und Versklavung. Die „damnatio memoriae“ war ein Mittel der Sieger:innen und Herrscher:innen, um Feind:innen, Konkurrent:innen und Opfer mit letzter Verachtung zu treffen. Positiv gewendet: Das Gedächtnis gehört zu unserem Leben in der Zeit. Es ist Bedingung für Identität und Selbstbewusstsein. Gedächtnisschwund kann so weit führen, dass ein Mensch von seiner Vergangenheit wie abgeschnitten ist: Er weiß nicht mehr, wer er ist. – Freilich gibt es auch die Schattenseite der Erinnerung: Wer von der eigenen Vergangenheit nicht loskommt, muss an der Gegenwart verzweifeln. Und: Im Gedächtnis steckt nicht nur das

<sup>1</sup> Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. In: Ders., Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen. München 2006, 67 – 75, hier 70.

<sup>2</sup> Simone Weil, Cahiers, Aufzeichnungen I. Hg. und übers. von E. Edl und W. Matz, München-Wien o. J., 176.

Potential der Hoffnung, sondern auch das der Verzweiflung, der Verachtung, des Hasses und der Gewalt. „Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergesslich‘, und ich weiß nicht, wie man einen solchen Menschen packen, stellen, zur Besserung bringen kann.“ So schreibt Dietrich Bonhoeffer am 1.2.1944 aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel an Eberhard Bethge. Es geht ihm nicht um ein besseres oder schlechteres Gedächtnis mit mehr oder weniger Speicherkapazität, dessen Lücken beklagt und dessen Vollständigkeit vielleicht gerühmt wird. Bonhoeffer geht es um den Schnittpunkt einer in moralischer Verantwortung übernommenen Vergangenheit und einer verantwortungsvollen Gestaltung der Zukunft in der Gegenwart: „Die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“<sup>3</sup> Der hl. Florian, Anton Bruckner, Mauthausen und Gusen gehören zu unserem kulturellen Gedächtnis. Wenn wir einer kulturellen Amnesie verfallen, dann erodieren auch die Schönheit, die Wahrheit, das soziale Zusammenleben, der Glaube.

### **Menschen für andere**

Mit den Heiligen verbinden die liturgischen Gebete Schutz und Hilfe. Das Besondere der christlichen Heiligen gegenüber antiken Heroen und Held:innen war ihre innige Vertrautheit und Freundschaft mit Gott. Die Rolle der Märtyrer:innen und Heiligen wurde im 4. Jahrhundert nach der Art sozialer Beziehungen ausgesagt. Ruhe und Sicherheit wurden auf diesem Hintergrund nicht mehr so sehr in kosmischen Ordnungen (Stoa), sondern in einem dichten Netz menschlicher Beziehungen gesucht. Die Beziehungen zu den Heiligen in Form von Freundschaft und Patrozinium hatten eine immens soziale und kirchliche Bedeutung. Patronat und Freundschaft wurde die Fähigkeit zugeschrieben, scheinbar unbarmherzig starre Vorgänge schmiegsam zu machen. Die Präsenz der Märtyrer:innen in den christlichen Gemeinden beseitigte Schranken und eröffnete Solidarität von unterschiedlichen gesellschaftlichen Klassen und Gruppen.

Die Botschaft des Florian für uns Menschen im 21. Jahrhundert könnte daher so lauten: Er ermutigt und befähigt, von sich abzurücken, andere und anderes in den Blick zu nehmen, auch von sich abzusehen, ja – wo es nötig ist – sich mit Haut und Haaren einzusetzen für die Fragen, Nöte, Anliegen der Mitmenschen. Gegen alle Negativfixierungen und Radikalisierungen dürfen wir gerade am Fest des Hl. Florian darstellen, was gelungen ist, und welches menschliche Gesicht Österreich (auch) gezeigt hat. Was von Freiwilligen und Hauptamtlichen, von Einsatzkräften und von Beamten geleistet wurde, verdient großen Respekt und Wertschätzung.

Es wäre fatal, wenn die einen gegen die anderen ausgespielt werden, die Alten gegen die Jungen, die Leistungsträger:innen gegen die Menschen mit Beeinträchtigungen, die Arbeitenden gegen die Arbeitslosen, die Einheimischen gegen die Fremden, die Österreicher:innen gegen die Asylwerber:innen. Und es wäre grundlegend falsch den Begriff „Nächstenliebe“ als Gegensatz zur Liebe zu den Fremden zu deuten. Mit einer Einschränkung auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe ist der biblische „Nächstenliebe-Begriff“ nicht vereinbar. Sie gilt vielmehr jedem, der hier und jetzt Hilfe braucht, ob das nun ein:e In- oder Ausländer:in ist, ist egal. Das zeigt Jesu Paradebeispiel über die Nächstenliebe – die Erzählung vom Barmherzigen Samariter –, in der gerade ein Ausländer, ein Fremder mit anderer Kultur und Religion als Vorbild gilt. „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder

---

<sup>3</sup> Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 109f.

Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4,9)  
– Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, füreinander Verantwortung tragen, einander Hüter:innen, Hirt:innen und Beschützer:innen sind.

## **Musik und Religion**

„Charles Darwin (1809 – 1882) war der Meinung, dass weder Musikgenuss noch die Fähigkeit, Musik zu machen, evolutionär irgendeinen Nutzen für den Menschen hätten, weshalb der berühmte Naturforscher Musik mysteriös nannte. Doch was wäre der Mensch ohne die Musik, die wie keine andere Kunst so unmittelbar Gefühle evozieren und in den Bann ziehen kann? Musik ist mehr als ‚klingende Luft‘, sie ist eine besondere Form menschlicher Expression, vergleichbar der Sprache.“ „Die Musik des 19. Jahrhunderts war aber auch reich an vorsichtigeren Versuchen, mit der Macht des Klanges eine transzendente Dimension zu erschließen. Brahms und Bruckner waren von dem Gedanken ebenso fasziniert wie Gustav Mahler (1860 – 1911). Man kann ihre Musik als kulturelle Gegenkampagne gegen den naturwissenschaftlichen Siegeszug des Materialismus interpretieren.“<sup>4</sup>

„Das ‚Denken des Herzens‘ ist wohl das Vermittlungsorgan der Religion und die Kunst ist seine Sprache. Weder die Religion noch die Kunst lassen sich vernünftig erklären – darüber können wir dankbar und glücklich sein! Wie jämmerlich enden immer wieder die Versuche, Ratio und Logik in die Sphäre der Liebe und des Mitgefühls, der Fantasie und der Schönheit zu bringen. ... Die Kunst ist wohl der göttliche Kuss, der den Menschen aus der Schöpfung herausgehoben und eigentlich geschaffen hat. Kunst braucht Inspiration, das heißt ein ‚Einhauchen‘ ... Die Kunst ist es, die den Menschen am weitesten aus allen anderen Lebewesen hervorhebt. Sie macht ihn besser (das haben die Künstler von Anfang an so empfunden), sie ist die Sprache der Liebe, der Gefühle, sie ist ein Spiegel unserer Seele, lässt uns in die dunklen Abgründe unseres Selbst blicken ebenso wie unvorstellbares Glück ahnen.“<sup>5</sup>

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>4</sup> Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums, München 2018, 578.

<sup>5</sup> Aus der Ansprache von Nikolaus Harnoncourt am 17. Künstlersonntag des katholischen Akademikerverbandes der Diözese Linz am 20.9.1992, in: Katholischer Akademikerverband der Diözese Linz (Hg.), Anton Bruckner. Musik und Religion (Schriftenreihe des Katholischen Akademikerverbandes der Diözese Linz, Heft Nr. 26), Linz 1992.